

Oliver Jahraus
IASL online
Diskussionsforum „Bewußtsein und Kommunikation“

Bewußtsein und Kommunikation

Abstract: Die Differenz zwischen Bewußtsein und Kommunikation ist eine konstitutive Differenz in der Theoriearchitektur der Systemtheorie. Sie nimmt subjektphilosophische und kommunikationstheoretische Konzepte auf, radikalisiert sie und bettet sie in eine fundamental veränderte Konzeption ein. Aporien, die die Konzeptionen der Einzelsysteme kennzeichnen, werden durch die Idee einer strukturellen Kopplung aufgelöst, die an die Stelle einer Letztbegründung einen unhintergehbaren Prozeß setzt.

0. Die online-Diskussion

Um dieses Diskussionsforum zum Thema Bewußtsein und Kommunikation einzuleiten und potentielle Beiträger anzusprechen, werde ich im folgenden - konzeptionell unbefangen - forschende Thesen formulieren und einige ungewöhnliche Konzeptualisierungsvorschläge machen, um auf diese Weise zu Widerspruch, Gegenvorschlägen und anderen Ansätzen zu provozieren, aber auch, um zu Ergänzungen, Erweiterungen und Fortsetzungen in einer laufenden Diskussion anzuregen. Und das sind die Rahmenbedingungen dieses Diskussionsforums:

(i) *Gegenstand der Diskussion*: Wer heute von Bewußtsein *und* Kommunikation spricht, denkt wohl in erster Linie an jenen systemtheoretischen Theoriebaustein, der diese beiden Phänomene in wechselseitige Relation bringt und der unter dem Namen 'strukturelle Kopplung' firmiert. Strukturelle Kopplung markiert heute den Kern der systemtheoretischen Theoriebautechnik, der sich nicht nur beständig weiterentwickelt, sondern auch zur Weiterentwicklung der gesamten Theoriearchitektur der Systemtheorie beiträgt. Um ihn herum kristallisiert sich ein wesentlicher, innovativer und impulsiver Bereich der systemtheoretischen Theoriediskussion.

Es geht hierbei nicht um ein Fachproblem systemtheoretischer 'Theoriebauingenieure'; vielmehr bezeichnet Bewußtsein und Kommunikation einen, vielleicht den Konvergenzpunkt in der Entwicklung und Diskussion der derzeitigen Theorieavantgarde aus

- Philosophie und Soziologie,
- Psychologie und Psychoanalyse,
- Kommunikationstheorie und Medientheorie und nicht zuletzt
- Literaturwissenschaft.

(ii) *Die medialen Bedingungen des Internet* können und sollen genutzt werden:

- die Möglichkeit einer schnellen, wenn auch nicht printmedialen Publikation,
- die Möglichkeit, unmittelbar auf andere Beiträge zu reagieren, sie konstruktiv zu kritisieren oder zu modifizieren oder zu erweitern,
- die Möglichkeit, eigene Konzepte einem Fachforum zur Diskussion - sozusagen auf den Prüfstand - zu stellen,

- die Möglichkeit, das Konzepthafte der Beiträge gegenüber einer printmedialen Publikation zu belassen (ohne deswegen hinter den Diskussionsstand zurückzufallen) und gerade dadurch zur weiteren Diskussion anzuregen.

(iii) *Einstiegspunkte*: Im Ansatz haben wir die Möglichkeiten genutzt, Hypertexttextstrukturen zu verwirklichen: Die folgenden Abschnitte bauen zwar auch aufeinander auf, sind aber gleichzeitig weitgehend modular aufgebaut. So sollen die Einzelkomplexe so weit als möglich selbständig akzentuiert werden, um verschiedene Einstiegspunkte in die Diskussion anzubieten. Dabei sind nicht nur die einzelnen Module untereinander verlinkt, um verschiedene Lesewege, Rück- und Vorgriffe aufzuzeigen, sondern der Beitrag ist selbst mit dem **Diskussionsforum Kommunikation** verlinkt.

Die Module bzw. Komplexe sind: **strukturelle Kopplung, subjektphilosophische Erbmasse, Bewußtsein, Kommunikation, symmetrische Konzeptualisierung, Sinn und Medium.**

(iv) *Beobachtung als Spielregeln*: Die Diskussion kann auf verschiedenen Komplexitätsniveaus geführt werden. Dieses Niveau bestimmt sich nicht nach der Komplexität des Beschriebenen, sondern der Beschreibung. Das bedeutet: Es geht nicht darum, Bewußtsein, Kommunikation usw. als irgendwie empirisch faßbares Phänomen zu begreifen, evtl. sogar mit einem ontologischen Status zu versehen und mit einer um so differenzierteren Beobachtung 'zur Sache selbst' vorzustoßen. Die epistemologische Spielregel dieser Diskussion, die zugleich die epistemologische Prämisse jener Theoriebildungen darstellt, auf die hier abgezielt wird, lautet: Beobachtung richtet sich nicht nach dem Beobachteten, sondern nach dem Beobachter. Das Beobachtete ist das Produkt der Beobachtung eines Beobachters. Dies als Spielregel zu begreifen beinhaltet die Möglichkeit, die Beobachtung vielfältig und auf verschiedenen Komplexitätsniveaus zu justieren. Eine komplexere Beobachtung bedeutet also nicht eine bessere Beobachtung, die den Gegenstand genauer erfaßte, eine bessere Repräsentation, eine höhere Übereinstimmung zwischen Beobachtung und Gegenstand gewährleistete, sondern eine andere Beobachtung, eine, die andere Unterschiede im Beobachten einsetzt. Daher ergeht die Aufforderung, Beobachtung spielerisch zu handhaben und die Differenzierung mittels Differenzierung feiner oder gröber einzusetzen.

(v) *Die folgende Abschnitte* sollen das Problemfeld umreißen, grundlegende Konzeptualisierungslinien in Erinnerung rufen und das Diskussionsforum abstecken, ohne es einzugrenzen. Sie verbinden eine kleine Bandbreite thematischer Einstiegspunkte mit verschiedenen Komplexitätsniveaus der Beobachtung. Dies kann nur die Andeutung eines Koordinatennetzes sein, das die Beiträger für sich selbst weiter aufzuspannen und in dem sie ihre eigene Position finden können (nicht müssen). Folgende Module habe ich vorab im Sinne eines Diskussionsangebots festgelegt:

- (1) Zunächst soll das Konzept der **strukturellen Kopplung** in Erinnerung gerufen und akzentuiert werden;
- (2) in diesem Konzept wird eine Dimension der **subjektphilosophischen Erbmasse** (Habermas) aufgegriffen, wobei deren Aporien durch Prozessualisierung entparadoxiert werden;
- (3) insbesondere am Beispiel des **Bewußtseins** ist zu zeigen, wie diese Umkonzeptualisierung mit der Uneinholbarkeit und Unhintergebarkeit des Bewußtseins umgeht,

- (4) insbesondere am Beispiel der **Kommunikation** ist zu zeigen, wie die apo-
retische Figur in der strukturellen Kopplung zu einer subjektlosen Prozes-
sualisierung führt;
- (5) eine kritische Anmerkung von Verhältnis von **Konzeption und Empirie**
zeigt, daß Konzeptualisierungen durch ihre Viabilität bestätigt, nicht aber
durch Rekurs auf ontologische Gegebenheiten verifizierbar sind;
- (6) damit können verschiedene Varianten der Konzeptualisierung ausgetestet
werden; vor dem Hintergrund symmetrischer und asymmetrischer
Konzeptualisierungen wird für die **symmetrische Differenz** von
Bewußtsein und Kommunikation optiert;
- (7) die Radikalität einer symmetrischen Differenz macht die strukturelle
Kopplung von Bewußtsein und Kommunikation zum Fundament der
Theoriearchitektur der Systemtheorie;
- (8) zwei weitere Konzeptualisierungsvorschläge definieren zunächst Sinn als
Supermedium expansiv und sodann **Medien** restriktiv als Operatoren der
strukturellen Kopplung;
- (9) einzelne markante **Thesen** werden für den direkteren Zugriff noch einmal
herausgestellt;
- (10) eine **Literaturauswahlliste** nennt einschlägige Titel.

1. Strukturelle Kopplung

‘Strukturelle Kopplung’ ist mittlerweile zum Lemma einschlägiger Glossare und
Lexika geworden (Art.: Strukturelle Kopplung. In: Baraldi/Corsi/Esposito: GLU,
S.186-189; und Art.: Kopplung. In: Krause: Luhmann-Lexikon, S.124), so daß
ein Grundverständnis vorausgesetzt werden kann. Ich wiederhole die wichtig-
sten Konstituenten für eine strukturelle Kopplung:

- (1) Strukturell gekoppelt sind Systeme (keine Entitäten, Gegenstände, Zu-
stände, Phänomene als solche).
- (2) Strukturell gekoppelt sind Systeme, die sich selbst prozessieren, also Sy-
steme, die sich in der Zeit vollziehen und daher ereignisbasiert sind.
- (3) Strukturell gekoppelt sind Systeme, die sich ausschließlich in ihrer Selbst-
prozessualisierung auch selbst reproduzieren und somit in diesem Selbst-
vollzug operativ geschlossen sind, somit überschneidungsfrei operieren,
also autopoietische Systeme.
- (4) Strukturell gekoppelt sind Systeme, die - im Grunde genommen eine tau-
tologische Formulierung - die Prozessualisierung des anderen Systems un-
abdingbar für ihre eigene Prozessualisierung voraussetzen. In diesem
Sinne präzisiert und radikalisiert das Konzept der strukturellen Kopplung
den Begriff der Interpenetration. Wo diese definiert wird als Inanspruch-
nahme fremder Komplexität zum Aufbau eigener Komplexität in einem Sy-
stem, zeigt dieses Konzept, daß die Inanspruchnahme selbst wiederum
prozessual vonstatten gehen muß.
- (5) Von struktureller Kopplung kann gesprochen werden, wenn ein Beobachter
zunächst sieht, wie in einem System Ereignisse im Prozeß der Selbstre-
produktion so produziert werden, daß diese im anderen System wiederum
jeweils systemspezifisch ko-produziert werden, sodann, daß diese Ko-Pro-
duktion wiederum im anderen System als Eigenproduktion abläuft, und
schließlich, daß Produktion und Ko-Produktion jeweils wechselseitig aus-

tauschbar sind, sofern man das zeitliche Verhältnis der Produktionsverzögerung umkehrt.

- (6) Strukturelle Kopplung ist, wo sie auftritt, notwendig und konstitutiv. Wo also strukturelle Kopplung greift, greift sie notwendigerweise und definiert eben dadurch den Prozeßcharakter der jeweiligen Systeme. Strukturelle Kopplung determiniert und konstituiert die strukturell gekoppelten Systeme. Strukturell gekoppelt zu sein ist keine akzidentelle, sondern eine substantielle Systemeigenschaft, eine *conditio sine qua non*. Das bedeutet aber auch: Strukturelle Kopplung kommt entweder zustande, oder aber die Systeme, die strukturell gekoppelt sein sollten, sind als solche gar nicht sichtbar. Strukturelle Kopplung ist niemals potentiell, immer nur aktuell zu haben.

Auch wenn alle Systeme, die diese Bedingungen erfüllen, für strukturelle Kopplung in Frage kommen und damit automatisch als strukturell gekoppelte in Erscheinung treten, also beobachtbar sind, so werden theoretisch zunächst einmal nur jene drei Systeme interessant, die paradigmatisch Autopoiesis konstituieren und realisieren: das organische System (der Körper eines Lebewesens), das psychische System (Bewußtsein) und das soziale System (Gesellschaft als Kommunikationssystem). So kann man unterstellen, daß zwischen den drei Systemen jeweils strukturelle Kopplungen in drei Zweierrelationen bestehen. Jedes wäre - jeweils gesondert - mit den beiden anderen strukturell gekoppelt.

Doch schon allein aufgrund der unterschiedlichen Autopoiesis-Konzepte, die für Lebewesen einerseits (so wie dieses Konzept ursprünglich von Varela und Maturana im biologischen Kontext entwickelt wurde) und für psychische bzw. soziale Systeme andererseits (wie es durch eine deutliche Umdefinition durch Luhmann im systemtheoretischen Kontext ausgearbeitet wurde) in Anschlag gebracht werden, kann man erkennen, daß diese Trias wiederum in zwei Gruppen zerfällt. Während sich lebende, organische Systeme materiell reproduzieren, existieren psychische und soziale Systeme als autopoietische ausschließlich als der Prozeß, in dessen Verlauf sie sich selbst reproduzieren. Während also organische Systeme zwar notwendigerweise strukturell gekoppelt sind, aber dennoch auch ohne die strukturelle Kopplung beobachtet werden können, können psychisches und soziales System nur als strukturell gekoppelte beobachtet werden, oder gar nicht.

Das läßt nun den Schluß zu: *Bewußtsein und Kommunikation stellen eine ausgezeichnete strukturelle Kopplung dar*. So gilt zwar, daß es kein Bewußtsein und keine Kommunikation ohne Lebewesen gibt, denen Bewußtsein und Kommunikation unterstellt werden kann. Aber dies gilt nicht umgekehrt; die Autopoiesis von Lebewesen läßt sich durchaus ohne Bewußtsein und/oder Kommunikation denken. Daraus ließe sich nun die Frage ableiten, ob denn Bewußtsein und Kommunikation, auch wenn sie faktisch nicht ohne gleichzeitige Kopplung mit Lebewesen beobachtbar sind, nicht doch ohne die Notwendigkeit einer solchen Kopplung konzipiert werden könnten. *In jedem Fall aber sind Bewußtsein und Kommunikation notwendig, unabdingbar und konstitutiv miteinander strukturell gekoppelt!*

2. Die subjektphilosophische Erbmasse: Begründungskategorien

Wer Bewußtsein *und* Kommunikation diskutiert, kommt zwar um den systemtheoretischen Theoriebaustein der **strukturellen Kopplung** nicht herum. Es gilt aber genauso, auf die begrifflichen Problemtraditionen zu achten, die sich unabhängig einer systemtheoretischen Rekonzeptualisierung mit diesen Begriffen 'Bewußtsein' und 'Kommunikation' verbinden. Daraus ergibt sich die Frage, inwieweit und auf welche Weise diese Rekonzeptualisierung solche Problembestände mit aufgenommen hat. Welchen Beitrag leistet diese Rekonzeptualisierung von Bewußtsein und Kommunikation in struktureller Kopplung für die Beantwortung von Fragen aus der bewußtseins- und kommunikationstheoretischen Problemtradition?

Löst man also die Klammer der strukturellen Kopplung und betrachtet beide Begriffe in ihrer philosophischen und soziologischen Entwicklungsgeschichte, so tritt dahinter eine andere Klammer zutage, die beide Begriffe doch noch in ein Verhältnis setzt, nämlich die des Subjekts.

Will man sich nun vergegenwärtigen, in welchen Dimensionen die strukturelle Kopplung zu einer Neudefinition jener Begriffe Bewußtsein und Kommunikation führt, so bietet es sich an, auf die Begründungsfunktionen und Begründungszusammenhänge zu achten, die in der Tradition mit den beiden Begriffen jeweils verbunden und jeweils auf das Subjekt bezogen wurden.

In diesem Sinne hat auch Habermas die Luhmannsche Systemtheorie zu einer Erbin der subjektphilosophischen Erbmasse erklärt (Der philosophische Diskurs der Moderne, S.426 ff; Theorie des kommunikativen Handelns, Bd.I, S.518 ff.). Habermas skizziert dabei einen Paradigmenwechsel von einem zentrierenden Subjekt zu einer funktional differenzierten und somit azentrischen Gesellschaft. Die Nichthintergebarkeit des Subjekts werde dabei durch die Nichthintergebarkeit der System-Umwelt-Differenzierung abgelöst. Daß hier allein nicht jede beliebige System-Umwelt-Differenzierung in Frage kommen kann, darauf machen u.a. auch Kneer/Nassehi (Verstehen des Verstehens, S.347) aufmerksam, wenn sie von einer „Ersetzung des Subjektbegriffs durch das Konzept des autopietischen Systems“ sprechen. Wo also die System-Umwelt-Differenz allein nicht ausreicht, um eine subjektphilosophische Erbmasse anzutreten, wird deutlich, daß durch das Autopoiesis-Konzept eine notwendige Blickrichtung auf die entsprechenden Systeme, Bewußtsein und Kommunikation, die jeweils füreinander konstitutive Umwelt sind, vorgegeben ist.

Betrachtet man die drei Begriffe, Bewußtsein, Kommunikation und Subjekt(ivität), so lassen sich verschiedene traditionelle Begründungshierarchien angeben:

(1a) Eine erste geht vom Bewußtsein als Letzthorizont menschlichen Wissens aus (die idealistische Tradition, fußend insbesondere auf Fichte und Hegel) und stützt darauf den Subjektbegriff (Ebeling, Henrich, Frank). Diese Begründungshierarchie läßt sich unter dem Stichwort der Transzendentalphilosophie, bzw. der Subjektphilosophie bzw. des Subjekt-Paradigmas (Peter Bürger: Das Verschwinden des Subjekts, S.11) erfassen.

(1b) Eine spezifische Variante dieser Hierarchie zeigt sich dort, wo man Subjektivität herausgreift und diese wiederum als Begründungskategorie für Kommunikation in Anschlag bringt. Diesem Muster, meist unter völliger Ausblendung und stillschweigender Voraussetzung von Bewußtsein, folgen Kommunikationstheorien, die Subjekte (oder Personen oder Menschen) voraussetzen, die kommunizieren.

(2) Eine andere Begründungshierarchie würde Kommunikation oder zumindest Sprache als Letztbegründungsebene bestimmen (wie z.B. in der analytischen Sprachphilosophie) und darauf Bewußtsein und schließlich Subjektivität als nur sprachlich zugänglich oder auch sprachlich konstituiert stützen (Tugendhat). Diese wiederum ließe sich als Sprachparadigma (Bürger) kennzeichnen.

Betrachtet man nun wieder Bewußtsein und Kommunikation in struktureller Kopplung, so zeigt es sich, daß die Systemtheorie als Gesellschaftstheorie nicht auf ein reines Kommunikationsparadigma festzulegen ist. Zwar versteht sie sich selbst als Theorie sozialer Systeme und definiert die konstitutiven Ereignisse sozialer Systeme als Kommunikationen, so daß man von einer Identifikation von Kommunikation und sozialen System auszugehen hat, dennoch reicht Kommunikation allein nicht aus, um als Begründungskategorie ein Paradigma nach traditionellem Muster abzugeben. Nun könnte man gegenüber Habermas sagen, daß die Systemtheorie das Paradigma des Subjekts (bzw. des Bewußtseins), wenn schon nicht durch das Kommunikationsparadigma, so doch durch das Paradigma der strukturellen Kopplung ersetzt, doch gilt es dabei zu bedenken, daß die in der Rede vom Paradigma implizierten Begründungsfunktionen aufgehoben werden. *An die Stelle der idealistischen Begründungshierarchie tritt die prozessuale und heterarchische Autokonstitution von Bewußtsein und Kommunikation.*

3. Bewußtsein

Um dies deutlich zu machen, ist es notwendig, auch einen Blick auf die Einzelbegriffe zu werfen. Dabei führt die Systemtheorie in der strukturellen Kopplung nicht nur zwei Modelltraditionen zusammen, sie führt sie auch sehr unterschiedlich zusammen. Während nämlich der Kommunikationsbegriff eine radikale Umdeutung erfährt (subjektlose **Kommunikation**), zeigt es sich auf seiten des Bewußtseins, daß wesentliche Konstituenten einer idealistischen Vorstellung des Bewußtseins aus Transzendental- oder Subjektphilosophie in die Systemtheorie übernommen wurden (auch wenn dies nirgends explizit nachgezeichnet wurde; vgl. Luhmann: Die Autopoiesis des Bewußtseins).

Dabei ist gerade das transzendentalphilosophische Paradigma als Begründungsunternehmen aufgetreten, um über Bewußtsein so etwas wie ein Subjekt, ein Ich oder ein Individuum zu rechtfertigen. Die Geschichte der entsprechenden Bewußtseinsmodelle zeigt jedoch nicht nur, daß diese Ansätze letztendlich gescheitert sind und nichts anderes als die Aporien dieser Denkbewegungen zutage gefördert haben (Düsing: Selbstbewußtseinsmodelle), sie offenbart auch die entscheidenden Konstituenten, die das Modell dem Bewußtsein unterstellt, da die Begründungsfunktion immer unmittelbar mit der jeweiligen Modellierung verbunden ist.

(1) Einerseits ist Bewußtsein unhintergebar. Es läßt sich schlechterdings nichts annehmen, was nicht schon durch die Annahme allein zum Gegenstand des Bewußtseins geworden wäre. Ob man dies nun in der Kantischen Formel vom „Ich denke“, das alle Vorstellungen begleiten können muß, oder in der mathematischen Formel von Danto faßt, wonach das Bewußtsein von etwas immer zugleich das Etwas des Bewußtseins ist ($F(b)=b(F)$) (Arthur C. Danto: Sartre, S.75), in jedem Fall ist das Bewußtsein unabdingbar mitinvolviert. Für das Bewußtsein selbst ist es gleichermaßen unmöglich, an jenen imaginären Ursprungspunkt zurückzugehen, an dem dieses Etwas noch 'ohne Bewußtsein'

existierte, weil dieser Rückgang, wenn er denn unternommen wird, eine Bewußtseinsoperation ist, die Bewußtsein dort plaziert, wo gerade angenommen wurde, daß (noch) kein Bewußtsein sei. Bewußtsein kann sich nicht ohne Bewußtsein vorstellen, weil die Vorstellung selbst Bewußtsein ist.

(2) Andererseits ist Bewußtseins uneinholbar. Von Peter Fuchs wurde dieses Theorem der Uneinholbarkeit unter den weiter gespannten Begriff der Unerreichbarkeit gefaßt. Unerreichbarkeit meint zunächst, daß es für ein Bewußtsein keinen unmittelbaren Zugang zu einem anderen Bewußtsein gibt. Dieses Theorem muß aber in zweifacher Weise radikaler gefaßt werden.

(a) Erstens hat Peter Fuchs das Theorem der Unerreichbarkeit auch auf die Gesellschaft selbst angewandt (Die Erreichbarkeit der Gesellschaft): Die Gesellschaft als solche ist unerreichbar, weil jede Operation, die dies versucht, selbst eine gesellschaftliche Operation ist. Damit wiederholt sich die Beobachtungskonstitution, wonach ein Beobachter alles beobachten kann, nur sein eigenes Beobachten nicht; immer gibt es eine Lücke im Beobachteten, wie total auch immer man den Beobachtungshorizont aufspannen mag.

Rückübertragen auf das Bewußtsein bedeutet dies, daß ein Bewußtsein nicht nur für andere Bewußtseine (und umgekehrt) unerreichbar ist, sondern auch für sich selbst (Intransparenz des Bewußtseins). Für ein denkendes Bewußtsein ist dies kein Problem, sondern eine Prozeßeigenschaft, die gerade die Voraussetzung für das Prozessieren des Bewußtseins darstellt. Nur in dem Fall, wo das Bewußtsein versucht, sich seiner selbst bewußt zu werden, also Selbstbewußtsein zu instatieren, führt diese Bewegung zur Selbstaporetisierung. Das Bewußtsein kann nicht Gegenstand und Prozeß zugleich sein. Hat sich Bewußtsein selbst als Gegenstand erfaßt, ist sein eigener Prozeß um ein weiteres Phasenmoment in der Zeit vorgerückt. Der Wettlauf von Hase und Igel kann insofern als Metapher dienen, weil er die Idee der Verspätung anschaulich macht. Bewußtsein, das sich selbst zu fassen sucht, kommt immer zu spät zu sich selbst.

(b) Zum zweiten gilt es, diese Unerreichbarkeit insofern zu radikalieren, als man die negativ konnotierte Begrifflichkeit einer Defizienzerfahrung des 'zu spät' und der 'Unerreichbarkeit' des (Selbst-)Bewußtseins relativiert und statt dessen zu erkennen versucht, wie gerade diese Unaufhebbarkeit der Differenz von Prozeß und Gegenstand zur Konstitutionsbedingung von Bewußtsein schlechthin wird. Diese Differenz ist die Disposition zur prozessualen Reproduktion von Bewußtsein, weil jeder Prozeß (Denken) dem Gegenstand (Gedachtes) vorausgeht, bevor es selbst zum Gegenstand werden kann. Immer neue Gegenstände faßt das Bewußtsein, während sich immer neue Prozeßmomente aneinanderreihen.

Allerdings ist dieses Bewußtseinsmodell als Selbstbewußtseinsmodell aporetisch, weil es zur unaufhebbaren Paradoxie der Identifikation des Nicht-Identifizierbaren, des schlechterdings Differenten führt. Mit Bezug auf Fichte haben dies eingehend Dieter Henrich und Manfred Frank am Beispiel des Reflexionsmodells des Bewußtsein diskutiert. Dieses Modell bestimmt die Differenz zwischen beiden Ebenen als Reflexion und die Identifikation von Prozeß und Gegenstand als reflexive Rückwendung des Bewußtseins auf sich selbst (sich selbst denken). Insbesondere Frank schlägt statt dessen ein irreflexives Bewußtseinsmodell vor, bei dem jedoch dann nicht mehr deutlich werden kann, wie unterschiedliche Prozeßebenen, die für eine Selbstreproduktion als unab-

dingbar angenommen werden müssen, noch ins Verhältnis gesetzt werden können (Frank: Selbstbewußtseinstheorien; Düsing: Selbstbewußtseinsmodelle). Der Ausweg, den Vollzug von Bewußtsein selbst als ineffabile zu begreifen, kann nicht befriedigen. Denn die Frage, wie Bewußtsein sich vollzieht, bleibt damit kategorisch unbeantwortet.

Gegenüber Düsing gilt es jedoch hervorzuheben, daß das Reflexionsmodell nicht aufgrund einer immanenten Konzeptualisierung in Aporien mündet, sondern daß das Reflexionsmodell quasi exemplarisch steht für jegliche Modellbildung über das Bewußtsein, insbesondere wenn man sich vor Augen hält, daß Modellbildung nichts anderes als wiederum Bewußtseinsvollzug und somit selbst einem Muster der Identifikation des schlechterdings Differenten folgt. Nicht das Reflexionsmodell, sondern die Modellbildung über das Bewußtsein ist aporetisch, weil sie in Paradoxien mündet, nämlich Bewußtsein gleichzeitig als Prozeß zu vollziehen und als Gegenstand zu behandeln.

Damit ist eine insgesamt paradoxe Situation gegeben: Entweder man nimmt den Bewußtseinsvollzug als nicht mehr hinterfragbare Tatsache an, die selbst-evident ist, weil ja bereits für eine solche Frage ein sich vollziehendes Bewußtsein vorausgesetzt sein muß, oder aber man betrachtet die Differenz der Prozeßebenen als Konstituente, kann dann aber nicht mehr erklären, warum sich Bewußtsein überhaupt noch vollzieht. Die Selbstvergegenwärtigung des Bewußtseins müßte eigentlich zu seiner Selbstblockade führen, obschon sie doch auch ein Moment des Selbstvollzugs, der Selbstreproduktion ist.

Bis zu diesem Punkt läßt sich Bewußtsein vollständig als System systemtheoretisch rekonzeptualisieren. Die spezifischen Momente können dabei nahtlos im Autopoiesis- und Beobachter-Konzept aufgefangen werden. Bewußtsein als autopoietisches System (siehe nochmals Luhmann: Die Autopoiesis des Bewußtseins) und als Beobachter par excellence zu konzeptualisieren bedeutet, die Konstituenten von Unhintergebarkeit und Uneinholbarkeit (Unerreichbarkeit) so reformulieren, daß dadurch weitergehende Konzeptualisierungen anschließbar sind. Wenn also erst einmal der status quo der Bewußtseinsmodellierung systemisch reformuliert wurde, dann wird es möglich, die Aporien, die aus den in der Bewußtseinsmodellierung auftretenden Paradoxien resultieren, zu umgehen.

Die strukturelle Kopplung ist jenes Theorieelement, mit dessen Hilfe die Aporien produktiv und instruktiv umfunktionalisiert werden können, weil sie ein zweites System mit ins Spiel bringt, das wesentliche Funktionen erfüllt.

(1) Dieses zweite System ist verantwortlich, daß die Dynamik der phasenweisen, also ereignisbasierten Umkonstellierung von Momenten aus den beiden differenten Prozeßebenen immer wieder neu angestoßen wird.

(2) Diese Funktion kann es aber nur deswegen übernehmen, weil im umgekehrten Fall das Bewußtsein gerade in seiner durch Differenz konstituierten Autopoiesis dieselbe Funktion für eben dieses System erfüllt.

Dieses System ist ausschließlich Kommunikation.

4. Kommunikation

Der Grund, warum Kommunikation nicht ähnlich nahtlos als System wie **Bewußtsein** (aus der **subjektphilosophische Erbmasse**) rekonzeptualisiert werden kann, läßt sich auf die veränderte Position in der Begründungshierarchie zurückführen. Während Bewußtsein eine Letztbegrün-

derungsebene darstellt, ist Kommunikation selbst das durch Bewußtsein über das Subjekt Begründete. Bewußtsein muß daher immer schon mit dem konstitutiv unlösbaren Problem der Selbsteinholung und Selbsthintergebarkeit gedacht werden, wohingegen Kommunikation - jedenfalls in den meisten traditionellen Modellen - erst auf einer Ebene konzeptualisiert wird, die ein begründetes und begründendes Subjekt, das kommuniziert, voraussetzt.

Will man vor diesem Hintergrund das entscheidende Moment der Umkonzeptualisierung auf den Punkt bringen, so kann man sagen, daß sich das systemtheoretische Kommunikationskonzept gegenüber traditionellen Kommunikationsmodellen durch eine radikal veränderte Frage der Begründung auszeichnet. Und diese Frage der Begründung spitzt sich im Subjekt zu. Schon allein, weil Systemtheorie Bewußtsein und Kommunikation in ein gleichrangiges Verhältnis setzen muß - denn anders ist strukturelle Kopplung mit ihren wechselseitigen Konstitutionsfunktionen nicht zu denken -, kann sie eine asymmetrische bzw. unidirektionale Begründungshierarchie nicht aufrechterhalten. Wenn nun aber Bewußtsein und insbesondere das durch (Selbst-)Bewußtsein konstituierte Subjekt als Begründungsebene für Kommunikation nicht zur Verfügung steht und damit das Modell einer externen Begründung ohnehin hinfällig wird, kann sich Kommunikation nur noch selbst begründen, d.h., sie kann nur subjektlos modelliert werden (siehe hierzu Nina Ort: *Diskussionsforum **Kommunikation***). *Die subjektlose Selbstbegründung von Kommunikation verändert den Begründungscharakter und heißt im Grunde genommen nichts anderes als Selbstprozessualisierung von Kommunikation.*

In dieser Ausgangslage erscheint es stringent und zwingend, Kommunikation gleichermaßen als System zu konzeptualisieren, das sich selbst reproduziert, also mithin als ein autopoietisches System mit exemplarischer Beobachtungsfunktion. Jene Konstituenten, die man für ein System in struktureller Kopplung in Anschlag bringen muß, decken sich vollständig mit jenen Konstituenten, die man für Kommunikation in Anschlag bringen muß, sofern man sie subjektlos konzipiert. *Subjektlose Kommunikation und Kommunikation in struktureller Kopplung sind konzeptionell deckungsgleich.*

Gegenüber einem Alltagsverständnis von Kommunikation ist hier ein Abstraktionsniveau erreicht, das eine kontraintuitive Zumutung darstellt. Daher ist es um so notwendiger, sich die Konzeptionsebenen zu vergegenwärtigen. Die Provokation von Luhmanns Diktum, daß nur die Kommunikation, nicht jedoch die Menschen kommunizieren (Luhmann: *Wie ist Bewußtsein an Kommunikation beteiligt?*, S.884), verschwindet weitgehend, wenn man Konzeptionsebene und Zurechnungsebene strikt voneinander trennt.

Die Frage, wer denn kommuniziere, der Mensch oder die Kommunikation, läßt sich nur mit einem 'Jenachdem' beantworten. Auf der Konzeptionsebene kommuniziert nur Kommunikation, weil ein Mensch als relevante Instanz auf dieser Ebene gar nicht vorkommt. Sie ist die Prozeßebene, auf der nur solche Momente greifbar werden, die konstitutiv für den Prozeß sind. In dieser vorgelegten Konzeption gehört der Mensch nicht dazu. Es gibt indessen Ansatzpunkte, von denen aus der Überstieg zu einer Ebene, auf der durchaus von menschlicher Kommunikation gesprochen werden kann, möglich ist, und der über Zurechnung bewerkstelligt wird. Auch hier sei an Luhmanns Verhältnisbestimmung von Kommunikation und Handlung erinnert, in der er darstellt, daß ein Kommunikationssystem sich selbst im Zuge seiner Selbstsimplifikation als

Handlungssystem ausflaggt (Luhmann: Soziale Systeme, Kap.4, bes. S.226). Kommunikation wird als Handlung auf Subjekte zugerechnet, die im engeren Kommunikationskontext als Alter Ego und Ego auftreten und im weiteren Alltagsverständnis auch mit dem Begriff des Menschen belegt werden können. Mensch oder Subjekt, so verstanden, sind Zurechnungs- und keine Begründungskategorien. So können Kommunikation und Mensch gar nicht in ein theoriebautechnisches Konkurrenzverhältnis kommen, weil beide Begriffe auf völlig unterschiedlichen Ebenen angesiedelt sind.

Wenn man also für eine Konzeption wirbt, die entweder den Menschen (S.J.Schmidt) oder die Kommunikation (Luhmann) als Instanz der Kommunikation wählt, so geht ein Argument, das sich auf empirische Evidenz stützt, ins Leere. Ob Mensch oder Kommunikation, ist keine Frage der Empirie, sondern der Theoriearchitektur. Diese Entscheidung kann frei getroffen werden und unterliegt nur den Kriterien der konzeptionsinternen Anschließbarkeit.

Das bislang elaborierteste Modell einer subjektlosen Kommunikation hat Peter Fuchs auf der Basis der Luhmannschen Kommunikationstheorie entwickelt (Moderne Kommunikation). Die Subjektlosigkeit bedingt einen ganz bestimmten Prozeßtypus, d.h. eine spezifische Form, in der kommunikative Ereignisse zu einem prozessierenden System verbunden werden. Peter Fuchs nennt dieses Modell die „Dreizügigkeit von Kommunikation“ (Fuchs: Moderne Kommunikation; auf der Basis von W. L. Schneider: Die Beobachtung von Kommunikation). Demnach wird ein kommunikatives Ereignis nicht durch sich selbst zu einem Ereignis, sondern durch ein Folgeereignis. Prozessuale Ereignisse sind prinzipiell durch ihre Differentialität gekennzeichnet. Man muß also zumindest ein weiteres Ereignis annehmen. Der Unterschied von Information und Mitteilung (siehe hierzu Luhmann: Soziale Systeme, Kap.4, S.191 ff.), der bereits im ersten Ereignis - wenn auch aufgrund seiner Differentialität nur als Disposition - angelegt ist, wird erst im Folgeereignis aktualisiert. Subjektlose Kommunikation heißt, daß kein Ereignis eine Differenz zwischen Information und Mitteilung *ist*, sondern daß erst ein Folgeereignis diese Differenzierung übernimmt. Daß jedoch das Folgeereignis sich auf ein vorhergehendes Ereignis bezieht, kann erst wiederum durch ein drittes Ereignis bestimmt werden. „Das Folgeereignis aktualisiert im Blick auf das vorangegangene Ereignis die Differenz von Information und Mitteilung so, daß ein weiteres Ereignis das ›mittlere‹ als *bestimmten Anschluß versteht*.“ (Peter Fuchs: Moderne Kommunikation, S.31)

Diese Dreizügigkeit der Kommunikation stellt ein Moment dar, das sich phasenweise in der Kommunikation mit dem Kommunikationsprozeß verschiebt. Hieran zeigt sich die konstitutive Dimension der Zeit: Das Phasenmoment verschiebt sich immer um ein Ereignis, so daß jedes Ereignis im Durchlauf einmal jede Stelle im Prozeßschema einnimmt. Ein erstes Ereignis wird zu einem zweiten, dieses zu einem dritten und wieder von vorn usw. Immer wird zwischen Information und Mitteilung unterschieden, und immer wird dies als bestimmter Anschluß ausgewiesen.

Was also kommunikativ als Information und was als Mitteilung behandelt wird, läßt sich im Kommunikationslauf variieren; das heißt, Kommunikation besitzt auf operativer Ebene die Möglichkeit, das Verstehen zu steuern, indem es Anschlußmöglichkeit an die Unterscheidung von Information und Mitteilung verschiebt. Fuchs nennt diese operative Möglichkeit Displacement: „Das

›Verschieben‹ oder ›Ver-rücken‹, das wir Displacement nennen, nimmt seinen Ausgang im Verstehen, im Beobachten mithin der Unterscheidung von Information und Mitteilung an einem Vorereignis.“ (S.154) Das Displacement hebt er zur Verdeutlichung von einem Normalarrangement ab und unterscheidet zwischen drei konkreten Formen des operativen Displacements: Wird die Mitteilung als Information behandelt, spricht Fuchs von einer romantischen Kommunikation (Fuchs, 102); wird hingegen die Informationsseite „prämiert“ (Fuchs, 132), handelt es sich um eine aufklärerische Kommunikation; wird weder Information als Information noch Mitteilung als Mitteilung behandelt, ergibt sich eine nebulose Kommunikation (S.145).

Entscheidend ist zu sehen, daß die Möglichkeit eines operativen Displacements an die Differentialität der Kommunikation gebunden ist - eine Differentialität übrigens, die strukturgleich mit der Differentialität des Bewußtseins gedacht werden muß, da ansonsten weder strukturelle Kopplungen zwischen den beiden Systemtypen noch das Re-entry dieses Unterschiedes auf beiden Seiten möglich wären.

5. Konzeption und Empirie

Die Gründe, die für die subjektlose Konzeption einer (sich selbst) kommunizierenden **Kommunikation** sprechen, werden durch die **strukturelle Kopplung** vorgegeben. Eine subjektgestützte Kommunikation wäre nicht mehr in der Weise als System zu konzipieren, für das eine strukturelle Kopplung angenommen werden könnte.

Damit wird aber die Frage der Beobachtung, d.h. Konzeptualisierung virulent. An diesem Punkt soll nun mit der epistemologischen Spielregel (**online-Diskussion**) Ernst gemacht werden. Das beinhaltet umgekehrt auch ein Verbot: Denn eine letztlich konstruktivistisch orientierte Theorieanlage verbietet es von selbst, Begriffe wie Bewußtsein oder Kommunikation über eine empirische Abstraktion einzuführen, weil dies zur unüberbrückbaren Bruchstelle zwischen Konzeption und Empirie führt. Beachtet man statt dessen eine konzeptionelle Gleichwertigkeit von Konzeption und Empirie, zeigt es sich, daß auch die Empirie wiederum eine Konzeption im Rahmen einer umfassenderen Konzeption darstellt und keinen irgendwie über Evidenzkriterien begründbaren Sonderstatus beanspruchen kann. Die empirische Applikation und Applizierbarkeit ist eine konzeptionsinterne Frage, sie richtet sich allein danach, wie - in konstruktivistischen Worten - viabel eine Konzeption ist. Die Viabilität bestimmt sich nicht nach vorgegebenen, quasi ontologischen 'Wegen', sondern ist selbst konzeptionsgeleitet. Paßt die Konzeption zu den Wegen, die man - konzeptionsgeleitet - gehen will, so gilt es nur noch auf die interne Stringenz der Konzeption selbst zu achten.

In jedem Fall aber gilt es, eine Vermengung konzeptioneller und empirischer Argumente zu vermeiden. Zwar mag der Eindruck entstehen, solche konzeptionellen Architekturen realisieren sich ohne jede Abstützung in der Empirie. Sofern man Empirie als unmittelbare Verifikationsinstanz ansieht, stimmt dieser Eindruck. In einem solchen Fall würde man unkontrolliert Konstituenten des Bewußtseins als intuitiv zugängliche Wesenheiten ausgeben, ohne zu erkennen, daß auch sie dem Bewußtsein nur (kommunikativ!) zugesprochen sind. *Es gibt keinen bewußtseins- und kommunikationsunabhängigen Beobachter von*

Bewußtsein und Kommunikation, Bewußtsein und Kommunikation werden immer bewußt und kommunikativ beobachtet.

Das bedeutet für unsere Diskussion, daß man sich vor Aussagen mit einer unreflektierten Ontologie hüten muß, wie sie nur einem unabhängigen Beobachter zugerechnet werden können. Es bedeutet aber auch, daß man eine weit gespannte konzeptionelle Freiheit besitzt, und daß man schließlich die Begrenzung, die Limitation des konzeptionellen Auflöse- und Rekombinationsvermögens aus sich selbst heraus gewinnen muß.

6. Symmetrie und Asymmetrie in der strukturellen Kopplung

Zu den wichtigsten konzeptionellen Fragen gehört die Bestimmung, in welchem Maß die **strukturelle Kopplung** die Konzeptualisierung von Bewußtsein und Kommunikation determiniert. In jedem Fall erfordert die Stringenz der strukturellen Kopplung auf Seiten der **Kommunikation** eine subjektlose Konzeption, wo sie auf der anderen Seite gerade jenen Traditionsstrang der Bewußtseinstheorie übernimmt, der in der Begründung von Subjektivität zu Aporien geführt hat, nämlich die Konstituenten der Unhintergebarkeit, Uneinholbarkeit bzw. Intransparenz und Unerreichbarkeit. So läßt sich diese Frage nach dem Verhältnis einer eher symmetriedominierten oder asymmetriedominierten Konzeption zuspitzen. Meine Option geht eindeutig in die Richtung einer Symmetrie von Bewußtsein und Kommunikation nach Maßgabe der strukturellen Kopplung (anders als Luhmanns Ausführungen; siehe: Die Gesellschaft der Gesellschaft, S.115 f.).

Auch hier sei vor Kurzschlüssen gewarnt: Bewußtsein und Kommunikation symmetrisch zu konzeptualisieren bedeutet nicht, beide zu identifizieren. Symmetrie entsteht überhaupt nur hinsichtlich der notwendigen Kopplungseigenschaften, so daß umgekehrt *Symmetrie wiederum als Voraussetzung, als Bedingung der Möglichkeit für strukturelle Kopplung* angesehen wird.

Nun sind natürlich Bewußtsein und Kommunikation keine absolut symmetrischen Systeme. Dennoch ist es symptomatisch, daß sowohl Bewußtsein als auch Gesellschaft (Kommunikation) sich durch ihre Unerreichbarkeit auszeichnen (Peter Fuchs: Die Erreichbarkeit der Gesellschaft; Das Unbewußte in Psychoanalyse und Systemtheorie). Auf der anderen Seite erlaubt es die Symmetrisierung geradezu, spezifische Systemeigenschaften zu konturieren. Die Symmetrisierung kann zeigen, wie eben dadurch asymmetrische bzw. prinzipiell nicht-symmetrisierbare Systemeigenschaften wechselseitig funktionalisiert werden, insbesondere (a) was die Wahrnehmungsfähigkeit von Bewußtsein, die (b) Singularität der Bewußtseine gegenüber der Universalität der Kommunikation und (c) die Operationsgeschwindigkeiten beider Systemtypen angeht.

Kommunikation ist eben in anderer Art unerreichbar als Bewußtsein und kann daher die Unerreichbarkeit des Bewußtseins erreichen, wenn auch nur jeweils systemspezifisch, d.h. kommunikativ. Man kann also von einer Symmetrisierung von Asymmetrien sprechen. Deutlich wird diese Symmetrisierung an dem re-entry, das beide Systeme je für sich vollziehen. Bewußtsein und Kommunikation können sich nur deswegen strukturell koppeln, weil jedes System intern die Differenz von Bewußtsein und Kommunikation noch einmal wiederholt, jedoch - wie gesagt - jeweils systemspezifisch, kommunikativ auf seiten der

Kommunikation, bewußt auf seiten des Bewußtseins. (Peter Fuchs: Moderne Kommunikation, S.76)

Die Asymmetrie des Verhältnisses von kommunikativ hier und bewußt dort wird durch die Symmetrie in der Differenz von Bewußtsein und Kommunikation aufgehoben und somit zur Voraussetzung von struktureller Kopplung. Und das ist wiederum die entscheidende Voraussetzung dafür, daß wir überhaupt vom Bewußtsein sprechen können, obschon doch eben auch diese Rede unter der Herrschaft der Kommunikation, der Verlautbarungswelt (Peter Fuchs: Das Unbewußte in Psychoanalyse und Systemtheorie) steht.

Die Konsequenz aus der Symmetrie besteht darin, daß weder Bewußtsein noch Kommunikation nicht mehr ohne strukturelle Kopplung mit dem jeweils anderen System konzeptualisiert werden können. In diesem Sinne prozessieren Bewußtsein und Kommunikation nur, insofern sie gekoppelt sind. Der Einwand, daß nicht jeder Bewußtseinsprozeß von einem Kommunikationsprozeß und umgekehrt begleitet wird, verkennt die entsprechende Konzeptualisierung, z.B., weil er Kommunikation alltagssprachlich faßt. Insofern würde nach meinem Vorschlag strukturelle Kopplung schon dann vorliegen, wenn überhaupt nicht (menschlich) kommuniziert, sondern nur - durchaus in alltagssprachlicher Bedeutung - 'gedacht' würde. Denken ist keine reine Bewußtseinsoperation, sondern bereits ein Effekt struktureller Kopplung beider Systeme. Ein Bewußtsein ohne Kommunikation - mit ontologischem Zungenschlag gesagt - gäbe es nicht, und wenn es ein solches doch gäbe, so wäre es ihm selbst nicht bewußt, wäre es also auch kein Bewußtsein.

Die Symmetrisierung erlaubt eine radikalere Konzeptualisierung von struktureller Kopplung insofern, als sie ernst macht mit der Umstellung von Identität auf Differenz. Konstituiert wird ein System gerade durch das, was es nicht selbst ist. Der Idee, daß ein System ausschließlich durch seine Umwelt zu einem System wird, wird im Falle von Bewußtsein und Kommunikation auf paradigmatische Weise Rechnung getragen. Das Bewußtsein kommt nur zu sich via Kommunikation, und Kommunikation kommt nur zu sich via Bewußtsein. Das heißt: Weder Selbst- noch Fremdreferenz eines Systems sind ohne das andere denkbar. Für beide Referenztypen eines Systems ist das andere unabdingbar! Denn Bewußtsein und Kommunikation können sich nur als mit sich selbst identisch konstituieren, wenn sie sich in einem doppelten re-entry hier und dort in sich vom jeweils anderen System mittels des jeweils anderen Systems unterscheiden, ohne sich jemals selbst zu verlassen.

Darüber hinaus wäre allerdings zu fragen, welche Vorteile die Symmetrisierung für die Konzeptualisierung der immanenten Prozeßmomente von Bewußtsein und Kommunikation erbringt. Insbesondere wäre zu fragen, inwieweit ein Modell einer dreizügigen **Kommunikation** aus Symmetriegründen auch für das Bewußtsein in Anschlag gebracht werden kann. Daß man hierbei nicht mehr mit der Differenz von Information und Mitteilung operiert, erscheint einleuchtend, daß allerdings auch hier Dreizügigkeit angenommen werden muß, erscheint plausibel, sofern man Dreizügigkeit als ein Korrelat zur Differentialität des Prozesses begreift.

7. Die 'Ur-Differenz' von Bewußtsein und Kommunikation als Fundament der Systemtheorie

Die **symmetrische Konzeptualisierung** der Differenz von Bewußtsein und Kommunikation betrifft nicht nur die jeweilige Konzeptualisierung der beiden involvierten Systeme, sie erlaubt auch - unmittelbar damit zusammenhängend - konträre Zugänge zur strukturellen Kopplung. Die Systemtheorie bevorzugte bislang immer den Zugang über Kommunikation als Basiskategorie, was ihrer soziologischen Ausrichtung auf soziale Systeme entspricht. Aus dieser Blickrichtung tritt Bewußtsein ins Blickfeld, wenn man sich fragt (wie Luhmann in seinem programmatischen Aufsatz): Wie ist Bewußtsein an Kommunikation beteiligt? Diese Frage läßt sich auch genau andersherum stellen, und jedesmal muß die Antwort lauten, daß das andere System in der strukturellen Kopplung Impulse liefert, ohne die die Selbstreproduktion des einen Systems zum Erliegen käme. Als Metapher habe ich das Ticken zweier nebeneinanderstehender Uhren vorgeschlagen, von denen jede so ausgestattet ist, daß sie nur selber tickt, wenn sie über einen Sensor das Ticken der jeweils anderen Uhr 'hört'. Natürlich bleibt die Metapher unterkomplex, weil sie die System-Umwelt-Differenzierung nicht mit erfaßt. Es wäre vielleicht eine große Uhr (Kommunikation) zu denken, die in einzelnen Laufwerken nur tickt, weil an ihren Rändern Uhren (Bewußtseine) angebracht sind, die ihrerseits ticken (und umgekehrt)

Man kann nun Bewußtsein die Funktion zusprechen, Kommunikation irritieren, anregen oder auch bestätigen zu können und - zu müssen! Man kann auch den umgekehrten Weg gehen, Kommunikation über Bewußtsein einzuführen, was unter anderem Peter Fuchs vorgeschlagen hat. Sein Ausgangspunkt ist eine kompromißlose Konzeption der Unerreichbarkeit und der Intransparenz des Bewußtseins. Bewußtsein kann weder ein anderes Bewußtsein erreichen, noch kann es, aufgrund seiner Systemeigenschaften im Rahmen dieser Konzeptualisierung irgendein anderes System erreichen, natürlich auch Kommunikation nicht. Das gilt auch vice versa. Beide Systeme operieren völlig überschneidungsfrei. Das ist das katalysatorische Initialmoment für die Emergenz und Konstitution von Kommunikation: „Die Intransparenz eines Bewußtseins für ein anderes (die Undurchsichtigkeit der Schädelkalotten, die vollkommene Geschlossenheit psychischer Systeme) ist das katalytische Problem, an dem Kommunikation ihre Form gewinnt: als Rekonstitution der Unterscheidung von Bewußtsein und Kommunikation in Kommunikation mit Hilfe der Selektionstriade Information, Mitteilung, Verstehen.“ (Peter Fuchs: Moderne Kommunikation, S.135) (Die Emergenz von) Kommunikation ist also nichts anderes als eine aus der Intransparenz des Bewußtseins resultierende Lückenkonfiguration. (Vgl. Fuchs, Moderne Kommunikation, S.41 f.)

Erst wenn man die beiden Einführungsrichtungen gemeinsam betrachtet, sieht man den Konvergenzpunkt ihrer Gegenläufigkeit, der in der Wechselseitigkeit der beiden Systemdifferenzierungen liegt. Bewußtsein gewinnt seine post-hoc-Identität durch Differenz zur kommunikativen Umwelt gleichzeitig mit der Kommunikation, die ihre post-hoc-Identität durch Differenz zur bewußten Umwelt gleichzeitig mit dem Bewußtsein gewinnt. Das oben bereits angesprochene ausgezeichnete System-Umwelt-Verhältnis von Bewußtsein und Kommunikation in der strukturellen Kopplung erzeugt somit eine/die Differenz zwischen Identität und Differenz. Wir haben nun drei Differenzen, die von Bewußtsein und Kommunikation, System und Umwelt und Identität und Differenz. Zu einer der entscheidenden konzeptionellen Fragen gehört es, diese Differenzen wie-

derum in ein Verhältnis zu setzen bzw. in eine hierarchische Struktur zu stellen. Zunächst scheint es so zu sein, daß die Differenz von Identität und Differenz sich in der Differenz von System und Umwelt konkretisiert, die wiederum - und auf ausgezeichnete Weise dazu - in der Differenz von Bewußtsein und Kommunikation konkretisiert wurde. Nun ist aber die Differenzierung selbst eine entweder bewußte oder kommunikative Leistung, insofern nämlich, als sowohl Bewußtsein als auch Kommunikation Identität dadurch erzeugen, daß sie sich wechselseitig über Selbst- und Fremdreferenz differenzieren. Ihren Systemstatus gewinnen sie erst auf der Basis dieser Differenzierungsleistung, obschon ja bestimmte Systemeigenschaften vor der Differenzierung vorausgesetzt werden müssen.

Die Konzeptualisierung erlaubt daher eine völlig veränderte Begründungs- und Konkretisierungsrichtung, mithin die Aufhebung der Direktionalität von Begründung und Konkretisation. Man kann nach dem Ursprung im Verhältnis von Identität und Differenz fragen, also danach, ob die Identität oder die Differenz von Identität und Differenz ursprünglicher sei. Die systemtheoretische Vorentscheidung für die Differenz führt dann erst zur System-Umwelt-Differenzierung, so daß ein System als Differenz von System und seiner Umwelt definiert werden kann. Diese Frage mag vorderhand durch einen dezisionistischen Akt am Anfang der Theoriearchitektur gefällt und seitdem operativ so weiter gehandhabt worden sein. In dem Moment allerdings, in dem das Differenzierungsspiel bei der Differenz von Bewußtsein und Kommunikation angelangt ist, werden die Fundamente des Theoriebaus schlagartig sichtbar. Daß überhaupt zwischen Identität und Differenz unterschieden wird, ist eine Folge davon, daß Bewußtsein und Kommunikation ihre Identität durch Differenz konstituieren. Daß man überhaupt zwischen System und Umwelt unterscheidet, ist eine Folge davon, daß sowohl Bewußtsein als auch Kommunikation sich als Systeme konstituieren und sich also solche sowohl selbst- als auch fremdbeschreiben können.

Mit anderen Worten: Im Komplexitätsaufbau der Systemtheorie erweist sich die Differenz von Bewußtsein und Kommunikation als Ur-Differenz, als Fundament der Systemtheorie. *Mit der Differenz von Bewußtsein und Kommunikation kommt die Systemtheorie überhaupt erst eigentlich zu sich; die Differenz von Bewußtsein und Kommunikation ist die Startdifferenz von Systemtheorie insofern, als Systemtheorie diese Differenz als Startdifferenz jeglicher Theoriebildung, jeglicher Bewußtseins- und Kommunikationsprozesse ansetzen muß.* Nur weil Bewußtsein und Kommunikation ihre Identität über Differenzierung gewinnen, geht Systemtheorie von Differenz und nicht von Identität aus, und nur weil sich Bewußtsein (nur) gegenüber der Kommunikation als System selbstbeschreiben kann (was auch umgekehrt gilt), geht Systemtheorie von einem Systemkonzept aus, das als Differenz von System und Umwelt gefaßt wird.

Die Bereitschaft, dieser Konzeptualisierungslinie zu folgen, wird m.E. zumindest mit einer Möglichkeit belohnt, das **subjektphilosophische Erbe** auf produktive Weise antreten zu können. So läßt sich die Formel durchaus bekräftigen: *Wo das Subjekt war, da ist strukturelle Kopplung.* Die 'Entmachtung' des Subjekts hat sich schon lange vor der Systemtheorie vollzogen; das Subjekt wurde sowohl als Begründungs- wie auch als begründete Kategorie verabschiedet. Die Systemtheorie wiederholt diese Entmachtung auf eine zusätzlich radikalisierte Weise, weil sie das Subjekt auch dort, wo es als Mensch in letz-

ten Residuen, wie z.B. in der menschlichen Kommunikation, noch heimisch war, exiliert.

Aber sie leistet mehr: Denn die Entmachtung des Subjekts beschränkt sich nicht, wie z.B. noch in der Dekonstruktion, auf die Ausbuchstabierung der Begründungsaporien, die am Subjekt manifest werden oder vom Subjekt ausgehen, so lustvoll und produktiv dies auch sein mag. Sie leistet statt dessen eine radikale Substitution, die bestenfalls noch mit einer prozessualen Autolegitimation beschrieben werden kann. Begründungsfiguren, wie sie sich um das Subjekt ranken, werden durch die strukturelle Kopplung entlarvt: Sie geben aposteriori-Effekte als apriori-Ursachen aus, wie insbesondere die Idee der Konstitution via Identität. Damit leistet die Systemtheorie die eigentliche Dekonstruktionsarbeit, weil sie in der strukturellen Kopplung Gedankenfiguren des Zusammenhangs von Identität und Differenz, Ursache und Folge, Anfang und Ende, Statik und Dynamik aufhebt, mithin: Identität(en) auf Differenz(en) zurückführt. Insbesondere beerbt die strukturelle Kopplung das Subjekt über das Bewußtsein als Begründungskategorie hinsichtlich der Momente von Unhintergebarkeit und Uneinholbarkeit. Doch wo der Referenzrahmen auf ein System allein diese Momente in paradoxe Apriorien münden läßt, gewinnt die strukturelle Kopplung mit ihrer Doppelreferenz gerade daraus ihren produktiven und progressiven Impuls. Um mit Kleist zu sprechen: Das Gewölbe trägt, weil alle Steine des Gewölbes zugleich fallen wollen. Bewußtsein und Kommunikation operieren in struktureller Kopplung, weil jedes System allein kollabieren würde.

8. Konzeptualisierungsvorschläge: Sinn und Medien

Wenn sich nun die **strukturelle Kopplung** als ein so produktives Theorieelement erweist, muß sich dies an den Anschlußmöglichkeiten zeigen. Und in der Tat ist strukturelle Kopplung hochgradig anschußfähig. Zwei Beispiele will ich skizzieren: Sinn und Medien.

Zunächst stellt sich die Frage, wie ein Beobachter, der die Koproduktion von Ereignissen beobachtet, von einer strukturellen Kopplung sprechen kann, wenn doch gleichzeitig die operationale Geschlossenheit unverletzbar ist? Es muß also eine zumindest imaginäre oder virtuelle dritte Position geben, die die Ereignisse hier wie dort vermittelt und aufeinander beziehbar macht, obwohl bzw. gerade weil sie unterschiedlichen Systemtypen und jeweils operativ geschlossenen Systemen angehören. Diese Position nenne ich Medium. *Das Medium leistet die strukturelle Kopplung von Bewußtsein und Kommunikation.*

Dieses Medium ist Sinn, denn Sinn ist das notwendige Korrelat der operativen Schließung. Nur mit Hilfe von Sinn können die sinnkonstituierenden Systeme Bewußtsein und Kommunikation ein re-entry vollziehen und in sich selbst zwischen sich und dem anderen System, also zwischen Selbst- und Fremdreferenz unterscheiden und somit überhaupt erst die strukturelle Kopplung vollziehen. Sinn ist die Voraussetzung für jeden einzelnen Systemtyp, überhaupt bewußt und kommunikativ zwischen Bewußtsein und Kommunikation mittels Selbst- und Fremdreferenz unterscheiden zu können. (Diese Konzeption struktureller Kopplung durch Medien bleibt daher dezidiert 'unterhalb' der Ebene von Subjekten, wie z.B. diejenige von S.J.Schmidt; siehe: Medien: Strukturelle Kopplung von Kognition und Kommunikation; bzw. Kognitive Autonomie und soziale Orientierung.)

Sinn ist somit das Supermedium für Kommunikation und Bewußtsein; Sinn ist „die Differenz der Einheit von Kommunikation und Bewußtsein“, weil Sinn jeder Unterscheidung, nicht nur der zwischen Bewußtsein und Kommunikation, vorausgehen muß. (Baecker: Die Unterscheidung zwischen Kommunikation und Bewußtsein, S.247 ff.). Daher ist also auch Sinn unhintergebar und uneinholbar, weil Sinn nur in, durch und mit struktureller Kopplung emergieren kann. Sinn und strukturelle Kopplung bedingen sich gegenseitig: „Das allgemeinste Medium, das psychische und soziale Systeme ermöglicht und für sie unhintergebar ist, kann mit dem Begriff ‘Sinn’ bezeichnet werden.“ (Luhmann: Die Kunst der Gesellschaft, S.173).

Wenn man nun Sinn als ein Supermedium begreift, so ergeben sich daraus zwei gegenläufige Fragerichtungen, wenn nicht zwei theoretisch-konzeptionelle Driften: Totalisierung und Restrangierung.

(1) Totalisierung: Diese Begriffe scheinen auf einen Konvergenzpunkt zuzulaufen, an dem die Konzeptionen von struktureller Kopplung, Sinn und Medium ununterscheidbar werden, weil sie sich zu Totalbegriffen ausweiten, die selbst nicht mehr differenziert, also auch nicht mehr bestimmt und definiert werden können. Strukturelle Kopplung erzeugt Sinn, der wiederum die Voraussetzung für strukturelle Kopplung darstellt.

Hier deckt sich der skizzierte Medienbegriff mit Luhmanns Medienbegriff, wie er durch die Gegenüberstellung von Medium und Form bestimmt wird. Form ist demnach die strikte Kopplung von lose gekoppelten Elementen des Mediums. Jede Form kann ihrerseits wieder Medium sein für weitergehende Formbildungen. Überträgt man die Differenz von Medium und Form auf diese Totalbegrifflichkeit, so kann man sagen, daß strukturelle Kopplung die Formbildung im Medium Sinn - und zwar jeweils systemspezifisch - leistet. Wenn man also strukturelle Kopplung beobachtet, so beobachtet man die Konstitution von Sinn als Form im Medium Sinn. Sinn wird als die rigidere Kopplung, die gröbere Körnung in einem Medium verstanden, das selbst nichts anderes ist als diese Kopplung oder Körnung. In einem Supermedium ist Formbildung ohnehin nicht anders als rekursiv zu denken. Formen bilden sich aus Formen; die permanente Entstehung von Formen ist an den permanenten Zerfall von Formen gebunden; Entstehung und Verfall sind lediglich unterschiedliche Fokussierungen eines Beobachters auf ein und denselben Prozeß. Sinn ist somit sowohl Medium als auch Form, Ausgangspunkt und Produkt struktureller Kopplung. Am Medienbegriff wird sichtbar, daß jede weitere Konzeptualisierung jene Konstitutionsmomente des damit Konzeptualisierten übernimmt. So wird auch der Medienbegriff zu einem Totalbegriff, der in die Position einer ‘letzten’ Unhintergebarkeit rückt.

In einer letzten Engführung ließe sich denn fragen, ob denn ‘Unhintergebarkeit’ selbst ein unhintergebarer Begriff sei. Und hier zeigt sich ein wesentlicher Vorteil systemtheoretischer Modellbildung auf der Basis von Auflösung und Rekombination. Denn diese Konzeption ist wiederum hintergebar, und zwar mit den Konstituenten, die in struktureller Kopplung Unhintergebarkeit erzeugen, nämlich Bewußtsein und Kommunikation. *Unhintergebarkeit ist das Resultat eines prozessualen Geschehens, das über die Prozeßmomente hintergebar wird.* (Eine Denkfigur, die in klassischen Subjekttheorien nicht denkbar ist!) Über die Auflösung dieses Prozeßgeschehen, das in einem Me-

dium Sinn stattfindet, läßt sich auch der Totalbegriff des Supermediums auflösen, d.h. differenzieren.

In diesem Sinne (!) schlage ich daher folgende Definition vor, die beide Medienvorstellungen (Medium als vermittelndes Drittes und Medium als Gegenpart zur Form) zusammenführt: *Das Medium Sinn leistet die strukturelle Kopplung von Bewußtsein und Kommunikation. Sinn ist Medium insofern, als es Formbildungen in einem System erlaubt und erzwingt, die durch das Prozessieren des anderen Systems ausgelöst wurden.*

(2) Restrangierung: Damit wird die Totalität des Supermediums Sinn eingeschränkt. Was als Medium bezeichnet wird, wird immer nur dort greifbar, wo strukturelle Kopplung in Sinn umschlägt und umgekehrt, wo also strukturelle Kopplung Sinn erzeugt, der strukturelle Kopplung ermöglicht. Dabei wird davon ausgegangen, daß diese Kopplung sich zunächst virtuell, dann aber real konkretisierbar externalisiert. Das Medium ist die (zunächst virtuelle) dritte Position, die Bewußtsein und Kommunikation strukturell koppelt, d.h. überhaupt erst aufeinander beziehbar macht. Will man sich Sinn als Supermedium wie ein Fluidum vorstellen, das beide Systemtypen umgibt, so schlägt das Medium jene Wellen, die gleichzeitig, d.h. in demselben Phasenmoment, hier wie dort als Sinn anschlagen. *Medien leisten die strukturelle Kopplung so, daß Sinn aus struktureller Kopplung und aus dieser wiederum Sinn hervorgeht.*

Diese dritte Position ist konzeptionsnotwendig, weil weder Bewußtsein auf Kommunikation noch umgekehrt Kommunikation auf Bewußtsein irgendeinen Zugriff haben. Das Medium ist jene Position, in der eine Situation aufscheint, als ob ein solcher Zugriff möglich wäre. Jedes System aber greift rekursiv, angestoßen durch das andere, nur auf sich selbst zu, prozessiert und reproduziert sich selbst. Im nächsten Moment hat sich dieser virtuelle Zugriff als strukturelle Kopplung bereits vollzogen und kristallisiert. Da beide Systeme die Differenz zwischen Bewußtsein und Kommunikation, in der sie stehen, über eine re-entry-Figur intern noch einmal reproduzieren und an diesem re-entry die eigene Selbstreproduktion katalysatorisch initiieren, erscheint das eine System dem anderen jeweils als Medium. Kommunikation ist so Medium für Bewußtsein, Bewußtsein Medium für Kommunikation, wobei das Medium immer auch externalisiert werden kann (in sog. Medienangeboten, z.B. Texten). Bewußtsein und Kommunikation können sich also medial externalisieren, um unabhängig von der realen Präsenz das jeweils andere System prozeßunabhängig in eigene Prozesse einzubinden. Wo Sinn an die strukturelle Kopplung beider Systemtypen gebunden ist, kann ein Medium einen Systemtyp für den anderen substituieren. Virtuell oder imaginär ist das Medium insofern, als es nicht als eigenständiges System auftritt, sondern jeweils in der Form (!) des jeweils anderen Systems für das eine System auftritt.

Die Externalisierung des Mediums erlaubt es nun, Sinn disponibel zu halten und Kristallisationspunkte für die strukturelle Kopplung zu bestimmen, die weder dem Bewußtsein noch der Kommunikation angehören, wohl aber von beiden prozessiert werden können. An dieser Stelle ist der Begriffs des Mediums konkretisierbar und auf technische Verbreitungsmedien bzw. auch auf soziale Mediensysteme als Kommunikationssysteme ausdehnbar.

Der Medienbegriff erhält eine zweifache Zweidimensionalität: Zuerst koppelt er Bewußtsein und Kommunikation strukturell, und in dieser Kopplung läßt er

strukturelle Kopplung und Sinn ineinander übergehen. Nimmt man dies als Folie für Medienangebote, Verbreitungsmedien und Mediensysteme, so lassen sich daraus Funktionskomponenten ableiten. Besonders interessant dürfte dies für die Literaturwissenschaft sein, erlaubt doch eine entsprechende Rekonzeptualisierung der Literatur als Mediensystem vor diesem Hintergrund eine Reformulierung bestehender methodologischer und literaturtheoretischer Problembestände. Der Topos der unabschließbaren Interpretation erscheint vor diesem Hintergrund als Unhintergebarkeit von Sinn; sie wird allerdings nicht mehr als methodologisches Defizit, sondern als spezifische Funktion der Literatur begreifbar. Literatur ist ein externalisiertes Medium, an dem sich strukturelle Kopplungen, mithin Sinnkonstitutionen auf spezifische Weise, beispielsweise ohne einen zwingenden Code eines bestimmten sozialen Subsystems, kristallisieren können. Literatur nutzt somit auf paradigmatische Weise strukturelle Kopplungen, um sowohl Bewußtsein als auch Kommunikation adressieren zu können, um hier zu irritieren, dort zu instruieren, um mitzuteilen oder zu informieren, wenn auch mit je gattungs-, genre- oder epochenspezifischen Gewichtungen und Präferenzen (siehe hierzu die Displacement-Theorie von Peter Fuchs: *Moderne Kommunikation*). Gerade in dieser Vielfalt, Sinn zu konstituieren und strukturelle Kopplung zu vollziehen, erweist sich Literatur - jenseits traditioneller Literaturwissenschaft - als das Mediensystem, das am wenigsten sozialen oder bewußten Restriktionen unterliegt und somit vielleicht auch am interessantesten, was das mediale Zusammenwirken von Bewußtsein und Kommunikation angeht.

9. Vorschlagsliste der Diskussionsthese im Überblick:

Die folgenden Thesen sollen den Artikel noch einmal zusammenfassen und mögliche Einsteigspunkte markieren, an denen sich die Diskussion entzünden kann.

1. Bewußtsein und Kommunikation stellen eine ausgezeichnete strukturelle Kopplung dar.
2. Bewußtsein und Kommunikation sind notwendig, unabdingbar und konstitutiv miteinander strukturell gekoppelt.
3. An die Stelle der idealistischen Begründungshierarchie tritt die prozessuale und heterarchische Autokonstitution von Bewußtsein und Kommunikation.
4. Die subjektlose Selbstbegründung von Kommunikation verändert den Begründungscharakter und heißt im Grunde genommen nichts anderes als Selbstprozessualisierung von Kommunikation.
5. Subjektlose Kommunikation und Kommunikation in struktureller Kopplung sind konzeptionell deckungsgleich.
6. Aussagen über das Bewußtsein und über Kommunikation sind keine empirischen, sondern immer konzeptionelle Aussagen, weil es keinen bewußtseins- und kommunikationsunabhängigen Beobachter von Bewußtsein und Kommunikation gibt, weil Bewußtsein und Kommunikation immer bewußt und kommunikativ beobachtet werden und eine Empirie als evidente Verifikationsinstanz sich damit prinzipiell verschließt. Bewußtsein und Kommunikation können sich nur selbst und wechselseitig konzipieren.

7. Die Beobachtung von Bewußtsein und Kommunikation in struktureller Kopplung erzwingt eine symmetrische Konzeptualisierung. Symmetrie ist die Bedingung der Möglichkeit für strukturelle Kopplung überhaupt.
8. Mit der Differenz von Bewußtsein und Kommunikation kommt die Systemtheorie überhaupt erst eigentlich zu sich; die Differenz von Bewußtsein und Kommunikation ist die Startdifferenz von Systemtheorie insofern, als Systemtheorie diese Differenz als Startdifferenz jeglicher Theoriebildung, jeglicher Bewußtseins- und Kommunikationsprozesse ansetzen muß.
9. Wo (in der philosophischen Tradition) das Subjekt war, da ist (in der Systemtheorie) strukturelle Kopplung.
10. Der Begriff des Mediums wird so definiert: Das Medium leistet die strukturelle Kopplung von Bewußtsein und Kommunikation.
11. Das allgemeinste und fundamentalste Medium, das somit auch Medium für die strukturelle Kopplung ist, ist Sinn, denn Sinn ist das notwendige Korrelat der operativen Schließung der strukturell gekoppelten Systeme.
12. Sinn ist somit das Supermedium für Bewußtsein und Kommunikation.
13. Unhintergebarkeit ist das Resultat eines prozessualen Geschehen, das über die Prozeßmomente hintergebar wird.
14. Das Medium Sinn leistet die strukturelle Kopplung von Bewußtsein und Kommunikation. Sinn ist Medium insofern, als es Formbildungen in einem System erlaubt und erzwingt, die durch das Prozessieren des anderen Systems ausgelöst wurden.
15. Medien leisten die strukturelle Kopplung so, daß Sinn aus struktureller Kopplung und aus dieser wiederum Sinn hervorgeht.

10. Literaturlist:

- BAECKER, Dirk: Die Unterscheidung zwischen Kommunikation und Bewußtsein. In: Wolfgang Krohn u. Günter Küppers (Hg.): Emergenz. Die Entstehung von Ordnung, Organisation und Bedeutung, Frankfurt a.M. 1992, S. 217-268.
- BÜRGER, Peter: Das Verschwinden des Subjekts. Eine Geschichte der Subjektivität von Montaigne bis Barthes. Frankfurt a.M. 1998.
- DANTO, Arthur C.: Sartre. Göttingen 1986.
- DÜSING, Klaus: Selbstbewußtseinsmodelle. Moderne Kritiken und systematische Entwürfe zur konkreten Subjektivität. München: Fink 1997.
- EBELING, Hans: Das Subjekt in der Moderne. Rekonstruktion der Philosophie im Zeitalter der Zerstörung. Reinbek b. Hamburg 1993 (=re 484).
- FEILKE, Helmuth/Schmidt, Siegfried J.: Denken und Sprechen. Anmerkungen zur strukturellen Kopplung von Kognition und Kommunikation. In: Jürgen Trabant (Hg.): Sprache denken. Positionen aktueller Sprachphilosophie, Frankfurt a.M. 1995 (=Fischer-TB 12777), S.269-297.
- FRANK, Manfred (Hg.): Selbstbewußtseinstheorien von Fichte bis Sartre. Frankfurt a.M. 1991 (=stw 964).
- FRANK, Manfred: Selbstbewußtsein und Selbsterkenntnis. Stuttgart 1991 (=RUB 8689).
- FUCHS, Peter/Göbel, Andreas (Hg.): Der Mensch - das Medium der Gesellschaft. Frankfurt a.M. 1994 (=stw 1177).

- FUCHS, Peter: Das Unbewußte in Psychoanalyse und Systemtheorie. Die Herrschaft der Verlautbarung und die Erreichbarkeit des Bewußtseins. Frankfurt a.M. 1998 (=stw 1373).
- FUCHS, Peter: Die Erreichbarkeit der Gesellschaft. Zur Konstruktion und Imagination gesellschaftlicher Einheit. Frankfurt a.M. 1992.
- FUCHS, Peter: Die Umschrift. Zwei kommunikationstheoretische Studien: „japanische Kommunikation“ und „Autismus“. Frankfurt a.M. 1995 (=stw 1216).
- FUCHS, Peter: Moderne Kommunikation. Zur Theorie des operativen Displacements. Frankfurt a.M. 1993.
- HABERMAS, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns. Bd.1: Handlungs-rationalität und gesellschaftliche Rationalisierung. Bd.2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Frankfurt a.M. 1981.
- HABERMAS, Jürgen: Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen. Frankfurt a.M. 1988 (=stw 749).
- HABERMAS, Jürgen: Metaphysik nach Kant. In: Konrad Cramer u.a. (Hg.): Theorie der Subjektivität. Festschrift für Dieter Henrich zum 60. Geburtstag. Frankfurt a.M. 1987, S.425-443.
- HENRICH, Dieter: Selbstverhältnisse. Gedanken und Auslegungen zu den Grundlagen der klassischen deutschen Philosophie. Stuttgart 1982.
- KNEER, Georg/Nassehi, Armin: Verstehen des Verstehens. Eine systemtheoretische Revision der Hermeneutik. In: Zeitschrift für Soziologie 20, 1991, S.341-356.
- LUHMANN, Niklas: Autopoiesis als soziologischer Begriff. In: Hans Haferkamp/Michael Schmid (Hg.): Sinn, Kommunikation und soziale Differenzierung. Beiträge zu Luhmanns Theorie sozialer Systeme. Frankfurt a.M. 1987, S.307-324.
- LUHMANN, Niklas: Beobachtungen der Moderne. Opladen 1992.
- LUHMANN, Niklas: Die Autopoiesis des Bewußtseins. In: Soziale Welt 36, 1985, S.402-446.
- LUHMANN, Niklas: Die Gesellschaft der Gesellschaft. 2 Bde. Frankfurt a.M. 1997.
- LUHMANN, Niklas: Die Kunst der Gesellschaft. Frankfurt a.M. 1995.
- LUHMANN, Niklas: Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt a.M. 1990, 1992 (=stw 1001).
- LUHMANN, Niklas: Soziale Systeme. Frankfurt a.M. 1984, 1991 (=stw 666).
- LUHMANN, Niklas: Wie ist Bewußtsein an der Kommunikation beteiligt? In: H.-U. Gumbrecht u. K. L. Pfeiffer (Hg.): Materialität der Kommunikation. Frankfurt a.M. 1988 (=stw 750), S.884-905.
- MATURANA, Humberto R /Varela, Francisco J: Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens. München 1996. (=Goldmann Sachbuch 11460).
- SCHMIDT, Siegfried J.: Die Welten der Medien. Grundlagen und Perspektiven der Medienbeobachtung. Braunschweig: Vieweg 1996.
- SCHMIDT, Siegfried J.: Kognitive Autonomie und soziale Orientierung. Konstruktivistische Bemerkungen zum Zusammenhang von Kognition, Kommunikation, Medien und Kultur. Frankfurt a.M. 1994 (=stw 1128).

- SCHMIDT, Siegfried J.: Medien: Die Kopplung von Kommunikation und Kognition. In: KRÄMER, Sybille (Hg.): Medien - Computer -Realität. Wirklichkeitsvorstellungen und Neue Medien. Frankfurt a.M. 1998, S.55-72.
- SCHNEIDER, Wolfgang Ludwig: Die Beobachtung von Kommunikation. Zur kommunikativen Konstruktion sozialen Handelns. Opladen 1994.
- TUGENDHAT, Ernst: Selbstbewußtsein und Selbstbestimmung. Sprachanalytische Interpretationen. Frankfurt a.M. 1979, 6.Aufl. 1997.